

Sebastian Buck

Deliberative Ideale im Kontext informeller Bürgerbeteiligung - eine qualitative Studie zu den Strukturmerkmalen deliberativer Beteiligungsverfahren

eDiss Open Access der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB), Göttingen 2017

1 Einleitung

- 1.1 Näherung an den Untersuchungsgegenstand: Deliberative Beteiligungsverfahren
- 1.2 Deliberative Demokratie als Fixpunkt höherwertiger Willensbildung

2 Problemstellung, Forschungsfrage und Erkenntnisinteresse

- 2.1 Zum Verhältnis deliberativer Demokratietheorie und deliberativer Beteiligungsverfahren
- 2.2 Forschungsstand und Ansätze empirischer Deliberationsforschung
- 2.3 Erkenntnisinteresse und Forschungsfrage
- 2.4 Verortung und Aufbau der Arbeit

3 Methodologie und Methodik

- 3.1 Pragmatismus und symbolischer Interaktionismus als erkenntnistheoretische Grundlagen
- 3.2 Grounded Theory – Methodologie, Methode und Ergebnis

4 Theoretische Näherung

- 4.1 Deliberative Demokratietheorie
- 4.2 Diskurs
- 4.3 Politische Soziologie
- 4.4 Lernen
- 4.5 Verdichtung theoretischer Ausgangspunkte und der Erwartungshaltung

5 Materialauswahl, Sampling und Fallauswahl

- 5.1 Material und Quellen
- 5.2 Theoretisches Sampling zur Auswahl der Fälle
- 5.3 Fallauswahl und Falldarstellung
- 5.4 Problemzentrierte Interviews (PZI)

6 Empirische Analyse

- 6.1 Gang der Theoriebildung
- 6.2 Offenes Kodieren
- 6.3 Axiales Kodieren
- 6.4 Selektives Kodieren
- 6.5 Theoriebildung

7 Reflexion und Ausblick

- 7.1 Anwendung auf die Fälle
- 7.2 Diskussion der empirischen Arbeit anhand sozialwissenschaftlicher Gütekriterien
- 7.3 Reflexion und Ausblick

Zusammenfassung

Unter deliberativen Beteiligungsverfahren sind jene Arrangements zu verstehen, die erstens eine wirksame Einbindung der Bürger ermöglichen, zweitens in vorgefassten Settings und damit nicht spontan stattfinden, und drittens zumindest informellen Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse ausüben. Die Zahl dieser Verfahren hat seit Ende der neunzehnhundertneunziger Jahre eine starke Verbreitung und Ausdifferenzierung erfahren, wobei mitunter nur technische Details einzelne Verfahren unterscheiden. Gemeinsam ist den Beteiligungsverfahren, dass sie den Anspruch erheben, wahrgenommene Defizite eines auf Repräsentation ausgerichteten politischen Systems zu überwinden und in den Dimensionen der systemischen wie demokratischen Performanz bessere Ergebnisse hervorzubringen.

In der Studie wurde der Frage nachgegangen, in wie weit die Struktur deliberativer Beteiligungsverfahren diese Ansprüche regelgeleitet befördert. Dazu wurden in einer empirisch-qualitativen Untersuchung auf Grundlage der Grounded Theory Methodologie (GTM) fünf deliberative Verfahren in ihrer idealtypischen Ausgestaltung miteinander verglichen. Texte der Designer der Verfahren, Einsichten aus der praktischen Anwendung sowie Problemzentrierte Interviews mit Experten aus dem Feld wurden als Datenmaterial herangezogen.

Im Zuge der empirischen Analyse wurden zunächst die Spezifika der untersuchten Verfahren herausgearbeitet, bedeutsamer waren allerdings gemeinsam geteilte Merkmale, die in vier zentralen und miteinander in Beziehung stehenden Kategorien zum Ausdruck kommen. Damit konnten deliberative Beteiligungsverfahren als zeitlich beschränkte Diskurs- und Lernräume skizziert werden, die durch vielfältige und mitunter widersprüchliche Strategien auf sich aufmerksam machen und zur Beteiligung anregen. Durch eine versteckte Steuerung wird ein formaler Verfahrensabschluss sichergestellt. *Anything goes* als Phänomen der Kernkategorie führte die vier Kategorien zusammen und ermöglichte eine zusätzliche Blickweise auf den Untersuchungsgegenstand. Es wurde deutlich, dass die Mechanismen, die einen idealtypischen Verfahrensablauf verhindern, bereits in der Idealstruktur selbst angelegt sind, um auf diese Weise zumindest einen verlässlichen Weg eröffnen zu können, die Verfahren formal regelkonform abschließen zu können.

Die Studie konnte nachweisen, dass es den gegenwärtigen deliberativen Beteiligungsverfahren strukturell misslingt, deliberative Normen verbindlich in den drei entscheidenden Dimensionen Inklusion, Diskursqualität und politische Einflussnahme zu operationalisieren.